Schrifttum

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Plan : Zeitschrift für Planen, Energie, Kommunalwesen und Umwelttechnik = revue suisse d'urbanisme**

Band (Jahr): **7 (1950)**

Heft 6

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

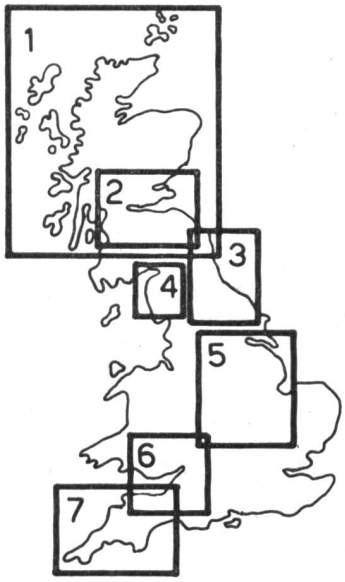
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schrifttum

Outline Surveys and Proposals for the development of certain Regions of England and Scotland

Herausgegeben durch G. H. Daysh, Kings College, Newcastle-upon-Tyne. 223 Seiten. Zwei Karten 1:1 000 000 (16 miles = 1 inch), sechs Karten 1:633 600 (10 miles = 1 inch). London E. C. 4, 1949. George Philip & Son, Ltd., 32, Fleet Street. Preis s 25.—.



1 Region: Highlands and Isles
2 Region: Central Scotland A. C. O'Dell and J. M. Houston
3 Region: North-East of England
4 Region: Cumberland
5 Region: The East-Midlands
6 Region: Cloucestershire, Wiltshire, Somerset
7 Region: Devon and Cornwall

Der Herausgeber G. H. Daysh und seine sechs Mitarbeiter wenden sich mit sieben regionalen Studien bewusst an den «administrator» (für Planung verantwortliche Ministerien in London, lokale Behörden) und an den «present-day-planer» (in der Praxis tätige Planungsfachleute), mit denen beiden sie nicht ganz zufrieden sind. Sie wollen an Beispielen zeigen, wie der «researcher» — vorwiegend der an Planungsfragen interessierte Geograph — durch systematische Grundlagenforschung beiden behilflich sein kann, angesichts der Komplexibilität der Probleme bessere Planungsresultate zu erzielen.

Gleichzeitig wird für ein intensiveres Studium regionaler Räume und Probleme plädiert. Die sieben gewählten Regionen liegen ausserhalb der sogenannten «urban axis of England». Sie bilden dadurch eine wertvolle Ergänzung zu den auf dem Kontinent besser bekannten Entwicklungsplänen großstädtischer Agglomerationen.

Die Arbeiten basieren auf der ökonomischen Situation Englands von 1947. Fragen der Ansiedlung neuer Industrien und der Ausbalancierung der Arbeitskräfte (männliche, weibliche, jugendliche), spielen eine grosse Rolle.

Der thematische Ausbau der einzelnen Arbeiten hält sich weitgehend an eine von G. H. Daysh und O'Dwell 1946 für die Royal Geographical Society verfasste Studie «Geography and Planning» (teilweise publiziert in «The Geographical Journal», Vol. CIX, Nrn. 1—3, Januar - März 1947); das damals entwickelte Gruppierungsschema eignet sich offensichtlich gut für knappe, übersichtliche Darlegung regionaler Zusammenhänge. *Cu.*

Bau-Entwurfslehre

Von Ernst Neufert, 12. Aufl., 316 Seiten Text, 3600 Abb., 316 Taf., Verlag Druckhaus Tempelhof, Berlin, 1950, DM 32.—.

Im allgemeinen macht sich der Laie kein klares Bild über die Arbeit des Architekten. Diese besteht seines Erachtens im Entwerfen von Plänen über den Grundriss, die Höhe und die räumliche Gestaltung eines Gebäudes. Es entzieht sich seiner Kenntnis, dass der Architekt, bevor er daran denken kann, solche Pläne zu erstellen, zuerst die für jeden Einzelfall wieder verschieden gearteten Vorbedingungen genau studieren muss. Darüber hinaus darf er nicht unterlassen, sich über die demographischen, soziologischen und wirtschaftlichen Verhältnisse des betreffenden Gebietes, über ihren landschaftlichen und klimatischen Charakter näher zu informieren. Heute muss er zudem gewisse Vorschriften und Richtlinien nationaler, regionaler und lokaler Planung berücksichtigen.

Auch wenn man diesen zusätzlichen Aufgabenkreis beiseitelässt und sich strikte auf die Projektierung und Ausführung von Bauvorhaben beschränkt, bleibt eine Fülle von Problemen, an welchen der Architekt seine beruflichen Fähigkeiten beweisen muss. Seine Tätigkeit wird ihm wesentlich erleichtert, wenn er sich dabei auf die Erfahrungen von Berufskollegen stützen kann, besonders wenn diese in einem Standardwerk zusammengefasst und nach Gesichtspunkten geordnet sind.

Einem solchen Bedürfnis sucht die Bau-Entwurfslehre von Ernst Neufert entgegenzukommen; sie vermittelt dem Leser in anschaulicher Weise Kenntnisse über Grundlagen, Normen, Vorschriften in bezug auf die Anlage, den Bau, die Gestaltung, über Raumbedarf, Raumbeziehungen und Masse für Gebäude, Räume, Einrichtungen und Geräte. Dabei vermeidet sie es, durch langatmige Erklärungen zu ermüden und zieht es vor, durch graphische Darstellungen und leichtverständliche Tabellen zu überzeugen. Für das hohe Niveau dieses Werkes spricht die Tatsache, dass es seit seinem ersten Erscheinen vor 14 Jahren in 12 Auflagen herausgegeben werden musste.

Immer bleibt der Mensch das Mass und das Ziel jeglicher architektonischer Ueberlegung. Nach seinem Raumbedarf, seinen physiologischen Eigenheiten und Bedürfnissen, seiner Tätigkeit richtet sich der Charakter eines Raumes, eines Gebäudes, einer Siedlung. Anderseits bleibt der Mensch auch umweltbedingt, als Objekt von Naturkräften, von Temperatureinflüssen und anderem mehr. Er hat sich mit seinen Bauten daran anzupassen.

Der Vielfalt des menschlichen Lebens entsprechend, hat sich im Laufe der Zeit eine grosse Zahl von zweckbedingten Bautypen herausgebildet. Erstes Bestreben des primitiven Menschen war es, sich vor der Unbill der Witterung zu schützen, sich einen Wohn- und Schlafraum zu schaffen. Auch heute sucht sich ein junges Paar eine Wohnung zu sichern. Für Ledige wurden sogenannte Atelierhäuser mit Einzimmerwohnungen eingerichtet. Die Notwendigkeit für beide Ehepartner, gemeinsam das tägliche Brot zu verdienen, aber auch die ständig steigende Ehescheidungsquote zwangen zur Erstellung von Tageshorten und Kinderheimen. Wachsende Bevölkerungsanhäufungen in Industrie- und Städtezentren sind heute begleitet von einer immer höheren Schülerzahl, und sozialpolitische Forderungen bedingen ihrerseits den Bau neuer Schulhäuser.

Auch die Differenzierung nach Wirtschaftszweigen drückt den Bauten ihren Stempel auf. Betriebe der Grossindustrie besitzen einen ganz andern baulichen Charakter als Mittel- oder Kleinbetriebe. Textilfabriken benötigen Gebäulichkeiten, welche von denen einer Maschinenfabrik, einer Brauerei oder einer Druckerei weitgehend abweichen. Geschäftshäuser, Banken, Verwaltungen, Läden, Warenhäuser sind wiederum nach ganz andern Gesichtspunkten erstellt. Ein ausgeprägter Sonderfall bietet sich bei landwirtschaftlichen Wirtschaftsgebäuden und ihren Abarten, z. B. den Kleinsiedlungsstellen.

Freizeit- und Feriengestaltung liess Gaststätten, Hotels, Theater und Kinos, Badeanstalten, Sportpaläste, Wochenendhäuser, Jugendherbergen erstehen. Dem Wissensdurst wurde durch Schaffung von Kongressgebäuden, Museen, Bibliotheken, Universitäten, Studentenzentren Rechnung getragen.

Bei unserer heutigen Ueberalterung der Bevölkerung muss Vorsorge zur Erstellung einer genügenden Anzahl von Krankenhäusern und Altersheimen getroffen, Kirchen und Friedhöfe müssen ausgebaut werden.

Wichtige Bauten im Verkehrssektor betreffen Bahnhof- und Schienenanlagen, Strassen und Parkplätze, Flughäfen und Flugpisten.

Jeder dieser Bautypen erfordert von seiten des Architekten einen

völlig neuen Denkvorgang. Beim Wohnbau zum Beispiel spalten sich die verschiedenen Funktionen dienenden Räumlichkeiten voneinander ab, wobei die Unterteilung nicht über die Einzimmerwohnung hinaus getrieben werden muss, sich aber auch über einen ganzen Schlosskomplex erstrecken kann. Notwendig erscheint die Unterscheidung folgender vier Funktionen: Wohnen, Schlafen, Kochen, Baden. Sie harmonisch miteinander zu verbinden, die Räume danach zu gestalten, ist Sache des Architekten.

Einfamilienhäuser bedingen eine andere Raumanordnung als Mehrfamilienhäuser. Oft besteht auch das Bestreben, nach Bedarf Einfamilien- in Mehrfamilienhäuser zu verwandeln. Werden Häuser zusammengebaut, oder münden mehrere Wohnungstüren auf den gleichen Treppenabsatz, so sollte darauf geachtet werden, dass geräuschvolle und leitungsreiche Räume, d. h. Küche, Bad und Abort, einander an der Trennwand gegenüberliegen. Zur Einsparung der Baukosten für Treppenhäuser wurde der Laubengang-Haustypus entwickelt, bei welchem eine grosse Zahl von Wohnungen an einem langen Gang aufgereiht sind. Erfahrungen haben gezeigt, dass hier die Nachteile besonders in psychologischer Hinsicht überwiegen.

Faktoren der Wirtschaftlichkeit verunmöglichen es häufig, alle Räume unmittelbar zugänglich zu machen. Wichtig erscheint es daher, «gefangene» Räume so anzuordnen, dass der normale Ablauf des häuslichen Lebens nicht verhindert wird. Dem modernen Menschen fehlt die Zeit, sein Essen in aller Ruhe und Gemächlichkeit im Esszimmer einzunehmen; man zieht es vor, die speziell dafür eingerichtete Wohnküche zu benützen. Raummangel schuf besonders in Amerika und in den nordischen Ländern das System der nach Tageszeiten wechselnden Wohnraumgestaltung: Betten werden in Kästen versenkt oder in Couches und Schreibtische verwandelt. Küchen, Badzimmer, W. C. sind aus demselben Grunde ins Innere des Hauses verlagert, mittelbar belichtet oder künstlich beleuchtet oder entlüftet.

Der Schulhausbau — um ein Beispiel zu nennen — stellt wieder andere Probleme. Neben den gewöhnlichen Schulzimmern müssen Räume reserviert werden für Zeichnen, Handfertigkeit, Mädchen-Handarbeit, Gesang, Lehrer- und Schülerbibliothek, Lehrer- und Wartezimmer, Kleiderablage, Lehrmittelzentrale, Schulkochküche, Vorratsraum, Tageshort, Aborte, Turnhallen, Veloraum, Abwartswohnung u. a. m.

Bei der Erstellung landwirtschaftlicher Bauten unterscheidet man gewöhnlich Wohnhaus, Scheune und Ställe für Pferde, Kühe und Schweine, seien sie nun unter einem Dach vereinigt oder nicht. Schuppen müssen genügend gross sein, um Dünger- und Erntewagen, Traktor, Egge, Heuwender, Getreideselbstbindemaschine und Dreschmaschine aufnehmen zu können. Die Scheune enthält Räume für Grün- und Trokkenfutter, Stroh, Kornböden, Kartoffelkeller. Der Abfuhr des Mistes dienen Dung- und Jaucheanlagen.

Komplizierte Verhältnisse ergeben sich bei der Projektierung von Hotels, Theatern, Krankenhäusern.

Mit der Ausscheidung eines bestimmten Bautypus und seiner räumlichen und funktionellen Unterteilung hat jedoch die Arbeit des Architekten erst begonnen. Nun muss ein Bauentwurf erstellt werden. Man ermittelt Grösse und Lage des eventuell in Frage kommenden Grundstücks, interessiert sich für auftretende Höhenunterschiede im Gelände. Man setzt das Grundstück in Beziehung zu vorhandenen Strassenführungen, Zu- und Abwasserleitungen, erkundigt sich über die in dieser Zone geltenden Bebauungsvorschriften. Raumanforderungen und Masse vorhandener Möbel bestimmen den Entwurf ebensosehr wie die gewünschte Bauweise und das zur Verfügung stehende Baukapital.

Sind derartige Vorfragen abgeklärt, so werden die Räume schematisch aufgezeichnet; Pfeile und Linien orientieren über die Lage des Hauses nach Himmelsrichtung und Windeinfall. Der Entwurf muss innerlich verarbeitet werden und heranreifen. Nach wiederholten Besprechungen geht es dann an die Projektausarbeitung.

Der Architekt will jedoch kein Risiko eingehen. Ganz insgeheim hat er auf einem Fragebogen schon verschiedene Bemerkungen eingetragen. Er liess sich Auskunft über den Bauherrn geben, vereinbarte wichtige Gebühren. Er besprach sich in der Angelegenheit mit Baufirmen und Behörden. Er informierte sich über die Bauaufgabe und die Grundlagen der Gestaltung. Er verschaffte sich Planungsunterlagen und verhandelte über die Fertigstellungsfristen.

Sind all diese Bedingungen für ihn annehmbar, geht er weiter und berechnet die Kosten, nach einzelnen Kostenkategorien aufgegliedert. Wieviel kostet z. B. der Erwerb des Baugrundes, welche Summe muss für dessen Erschliessung aufgebracht werden? Was hat man einzusetzen für die Erstellung des Gebäudes, wie hoch stellt sich der Bau der Aussenanlagen? Welche Betriebseinrichtungen und Geräte werden gewünscht?

Vertraglich sichert er sich durch genaue Festhaltung der Sonderbedingungen und Nebenleistungen. Er vergewissert sich über die zu erwartenden Vergütungen und Teilzahlungen, über die Vergebung der Bauleistungen, das Urheberrecht und die Haftung.

Zur Kontrolle beschafft er sich ein Bauleistungsbuch, ein Raumbuch, einen Baufristenplan, berechnet die Baukosten und die Entlöhnungen für den Leistungslohn.

Weitere Probleme fügen sich dazu über Baulinien, Hausabstände, Quartierstrassen usw.

Nach welchen Bauformen wird nun gebaut, was für Baumaterialien werden dazu verwendet? Seit jeher wurden diese Fragen bestimmt durch das geographische Milieu, die vorhandenen Rohstoffe waren anderseits der Ausdruck der Zeit und ihrer Lebensart. Bestimmte Archotypen wurden entwickelt, u. a. der Steinquaderbau oder die aus Stangen, Geflecht und Lehm verfertigte Gewölbeform, Blockbauten aus Holz mit den daraus abgeleiteten Rahmen- oder Riegelhausbauten. Die Entdekkung des Eisenbetons schuf bisher ungeahnte Möglichkeiten für Hochbauten, weitgespannte Decken und Gewölbe. In kultur-geschichtlicher Hinsicht vollzog sich ein Wandel von den eng ineinandergeschachtelten, mauerbewehrten und kleinfenstrigen mittelalterlichen Stadtsiedlungen über die Residenzstädte der Renaissance zu den Arbeitervierteln des 19. Jahrhunderts, schlussendlich zu den aufgelockerten Gartenstädten der Jetztzeit mit ihren grossfenstrigen, lichten Wohnungen.

Der Architekt verfügt über reichhaltiges Quellenmaterial, um sich durch Vergleich der Vorzüge und Nachteile der Bautechnik vergangener Kulturepochen mit derjenigen der Jetztzeit neue Ideen zu bilden. Das Studium fremdländischer Architektur-Zeitschriften hält ihn auf dem Laufenden über die neuesten Entwicklungen auf seinem Gebiet.

Damit sind die Vorbereitungsarbeiten beendet und es bleibt ihm nichts weiter zu tun, als frisch an die eigentliche Ausführung zu gehen. Gute Dienste leisten ihm dabei die von den Behörden oder Berufsverbänden herausgearbeiteten Normen über die verschiedensten baufachlichen Belange. Er arbeitet mit Kürzungen, Zeichen, Masseinheiten, er besitzt besondere Formate für seine Zeichnungen, Diapositive und Sinnbilder. Er verwendet wechselnde Kennfarben, z. B. bei Rohrleitungen rot für Dampf, grün für Trinkwasser, gelb für Abgase, oder bei Fragen des Hausumschwungs hellgrün für Gras, graugelb für aufgeschüttetes Erdreich, zinnober für Mauerwerk. Besondere Normkataloge bestehen für die Installation, die Oefen und Herde, die Küchenausstattung, aber auch sonst für jegliches Gebiet menschlicher Tätigkeit, auf dem Architekt und Baugewerbe sich betätigen können.

Mit diesem kurzen Ueberblick wollten wir dem Leser einen Einblick in die Fülle von Problemen vermitteln, welche durch Ernst Neuferts Bau-Entwurfslehre zum Teil ausführlich behandelt, zum Teil angeschnitten werden. Die zwölfte Auflage wurde völlig neu überarbeitet und erweitert. Die Lektüre dieses Buches ist daher jedermann wärmstens zu empfehlen. *Vg.*

Wirtschaftl. Raumordnung in der industriellen Welt

Von Erich Egner, 118 S., Walter Dorn-Verlag, Bremen, 1950. — DM 4.—.

Wohl wurden durch Nationalökonomen Standortstheorien für besondere Zweige der Wirtschaft entwikkelt, so eine agrarische durch Thünen, eine industrielle durch Weber, es mangelte jedoch bisher an einer umfassenden, allgemeinen Standortslehre, die nach «der bestmöglichen Gesamtnutzung des Raumes frägt». Das schmale Bändchen Egners erhebt keinen Anspruch, diese Lücke im Sinne eines Lehrbuches zu füllen, aber sie umreisst in prägnanten Zügen das Problem als Ganzes.

In einem ersten Teil werden Möglichkeiten und Grenzen industrieller Standortspolitik umrissen, wobei dargelegt wird, dass die Standortstheorie sowohl den einzelwirtschaftlichen Gesichtspunkt (Standort als Kostenfaktor) wie den gruppenwirtschaftlichen (Standort als Versorgungsfaktor) als auch den volkswirtschaftlichen (Standort als Lebensraum) zu berücksichtigen habe. «Im Raume vollzieht sich alle menschliche Wirtschaft und alles Zusammenleben. Von der sinnvollen Einordnung in den Raum hängt die Wesenserfüllung der Wirtschaft und des sozialen Lebens ab. Da die Wirtschaft eine Teilgestaltung menschlichen Zusammenlebens darstellt, hat alles wirtschaftliche Geschehen zugleich soziale Bedeutung.» «Eine soziale Ausrichtung der wirtschaftlichen Raumnutzung ist nur möglich, wenn sie auf dem Untergrunde einer geordneten Siedlungsstruktur erfolgt. Das bedeutet die Notwendigkeit einer klaren Komposition der menschlichen Siedlungen im Raume, welche jeder einzelnen von ihnen eine bestimmte Aufgabe, ihre besondere Funktion im Ganzen der Siedlungsstruktur zuweist. Negativ schliesst dies die Bekämpfung eines beziehungslos in der Landschaft stehenden Städtewesens, besonders von wild über das Land hinwuchernden Großstädten, in sich. Positiv bedeutet dies die Notwendigkeit einer Ordnung der Siedlungen im Raume durch einen hierarchischen Aufbau vom kleinsten Dorf bis zur Großstadt.» «Nur so kann der Raum, den die Natur dem Menschen darbietet, als ein menschlicher Lebensraum ausgebaut, zu einem Raum menschenwürdiger Existenz, die die Persönlichkeitswerte zur Entfaltung kommen lässt, überhöht werden.»

In einem zweiten Teil werden die Grundsätze für eine industrielle Standortspolitik entwickelt. Richtig sagt Egner, dass die Stadt mit ihrem Einflussbereich zu einem Gliederungsfaktor der Landschaft werden müsse, so «dass die Kleinstadt Zentrum eines lokalen Bereiches, die Mittelstadt einer grösseren Region, die Großstadt einer ganzen Landschaft wird.» Der Satz jedoch, dass «Produktionsstätten der Nahversorgung grundsätzlich in die unteren Stufen der Hierarchie, solche der Fernversorgung dagegen in die oberen Stufen gehören» muss in dieser allgemeinen Form als unzutreffend bezeichnet werden. Das Kriterium zur funktionellen Gliederung der Landschaft ist nicht in der Reichweite der produzierten Güter schlechthin zu suchen (vor allem nicht der industriell produzierten Güter), sondern in der Reichweite der zentralen Güter und Dienste (z. B. Frischgemüse, landwirtschaftliche Produkte, medizinische Dienste, Verkauf). Die Landstadt weist nur Dienste unterer Ordnung auf, die Großstadt jedoch untere, mittlere (Gymnasium) und obere (Universität). In allen städtischen Stufen können mit gleicher Berechtigung industrielle Güter (Ferngüter) produziert werden.

Auch das zweite Kriterium erscheint mir reichlich problematisch. Wohl verträgt vom dritten Gesichtspunkt aus (vielseitige Mischung der Produktionsbetriebe in einer Stadt) eine Großstadt eher den Grossbetrieb als eine Mittel- oder Kleinstadt. In die Kleinstadt gehören prinzipiell kleinere Betriebe, aber nicht deswegen, weil eine Beziehung zwischen dem Verteilungsgebiet ihrer Produkte und dem Ergänzungsgebiet der Stadt bestünde, wie Egner annimmt, sondern einzig wegen der Forderung nach vielseitiger Mischung. Eine tiefere ökonomische Erfassung gerade dieser Hauptkriterien für eine industrielle Standortspolitik (auf Christaller und anderen aufbauend) wäre sehr wünschenswert.

Im Sinne einer Dezentralisierung fordert Egner die Verlegung geeigneter Industriebetriebe aus der Großstadt in kleinere und mittlere Städte. Die dadurch reaktivierten Landstädte tragen so das Element des Fortschrittes auf das Land, nehmen ihm den Charakter der Rückständigkeit, ohne seine wahren Traditionswerte zu zerstören. Die Landflucht wird gebändigt, wenn «das Land in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht in die von der Stadt, in erster Linie von der Landstadt, ausgehenden Kreisläufe» einbezogen wird.

Im dritten Teil des Büchleins setzt sich Egner mit der Raumordnung in verschiedenen wirtschaftspolitischen Systemen auseinander. So mit dem «Neoliberalismus» Röpkes, dem bolschewistischen Wirtschaftssystem und dem englischen «Dirigismus». Egner kommt in seiner interessanten Schrift zum Schluss, dass die Raumordnungspolitik als eine der grossen Aufgaben vor uns und den nächsten Generationen stehe, die nur allmählich in ihrer ganzen Tragweite erfasst werden könne. *Ca.*

Plan

Erscheint zweimonatlich
Paraissant tous les deux mois

Preise - Prix:
Schweiz - Suisse
Abonnement - Abonnement Fr. 16.—
Einzelnummer - Par numéro Fr. 2.80

Ausland - Etranger
Abonnement - Abonnement Fr. 18.—
Einzelnummer - Par numéro Fr. 3.—

Für Deutschland
Jährlich DM 24.—
Einzelnummer DM 5.—
Auskunft und Zahlungen durch die Generalvertretung Frankfurt a. M.-Höchst, Gerlachstrasse 45

Mitglieder der Schweizerischen Vereinigung für Landesplanung (VLP) und der Vereinigung Schweizerischer Strassenfachmänner (VSS) erhalten auf dem regulären Jahresabonnementspreis einen Spezialrabatt von 20 %. Somit beträgt der Abonnementspreis für die Mitglieder der beiden Vereinigungen Fr. 12.80

Schweizerische Zeitschrift für Landes-, Regional- und Ortsplanung
Revue suisse d'urbanisme

Druck, Verlag und Annoncenregie:
Buchdruckerei Vogt-Schild AG., Solothurn, Telephon (065) 2 21 55, Postcheckkonto Va 4

Imprimeur, éditeur et régie des annonces:
Imprimerie Vogt-Schild S. A., Soleure, téléphone (065) 2 21 55, compte de chèques postaux Va 4

Annoncen-Werbung: Graf & Neuhaus, Zürich 2, Seestrasse 105, Telephon (051) 23 55 95
Acquisition des annonces: Graf & Neuhaus, Zurich 2, Seestrasse 105, téléphone (051) 23 55 95

14. Jahrgang von „Landes-, Regional- und Ortsplanung", ehemals „Bebauungspläne und Quartierpläne", Beilage zu „Strasse und Verkehr" - 14me année de «Plan d'aménagement national, régional et communal», autrefois «Urbanisme», annexe de «La Route et la Circulation routière» - Offizielles Organ der Schweizerischen Vereinigung für Landesplanung (VLP) - Organe officiel de l'Association suisse pour le plan d'aménagement national (ASPAN)

Verantwortlicher Redaktor - Rédacteur en chef:
E. F. Burckhardt, Architekt BSA SIA, Zürich (Büro: Kirchgasse 3, Telephon 24 17 47)

Vertretender Redaktor - Rédacteurs:
P. Trüdinger, Architekt BSA SIA, Basel

Alle Einsendungen sind zu richten an Redaktion PLAN, Zürich 23, Postfach 3279

Nachdruck von Text und Clichés nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion und des Verlages
Clichés werden leihweise gegen Kostenberechnung vom Verlag Vogt-Schild AG., Solothurn zur Verfügung gestellt